

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 18.

Sonnabend, den 18. Januar.

1840.

Ein Blick auf das Jahr 1839 in Beziehung auf Leipzig.

(Fortsetzung.)

Der außerordentlich viele Schnee, welcher die zweite Hälfte des Januars auszeichnete, wiederholte sich auch mehr als einmal im Februar. Gleich am 1. und 2. schneiete es, daß in den Straßen und Promenaden kaum ein Weg zu erhalten, auf allen Landstraßen der Postenlauf gehemmt war und selbst die Fahrt auf der Eisenbahn mehre Tage lang eingestellt werden mußte. Im Erzgebirge wurden mehre Dörfer ganz in Schnee vergraben und von allem Verkehr gleichsam abgeschnitten. Von großer Kälte war hierbei nichts zu spüren; im Gegentheil zeigte sich nur in der Nacht ein gelinder Frost und öfters kam mancher recht freundliche Tag, bis am 8. Februar ein so allgemeines Thauwetter erschien, daß, obschon die erwähnten Nachtfroste dagegen wirksam opponirten, dennoch unsere ganze Aue überschwemmt wurde und (12. Februar) selbst die Brücke und die Mühle auf unserer Frankfurter Straße in Gefahr kamen. Bis zum 21. ging diese milde, übrigens auch meist freundliche Witterung fort, so daß am Tage oft 4—6 Grad Wärme waren. Am 21. aber erschien Abends um 9 Uhr ein Nordlicht, das in vielen Städten, besonders in Paris, Berlin, Mannheim, sich zu einem Feuermeer gestaltet und namentlich in Berlin mit einer Feuersäule geschlossen haben soll, welche bis zur Cassiopeja heraufstieg. Nach einem solchen Meteore folgt nun zwar, wie gar manche gelehrte und ungelehrte Leute behaupten, große Kälte, und wirklich waren am 22. Februar am frühen Morgen 7 Grad Kälte, allein sie hielt so wenig an, daß sich noch am nämlichen Tage wieder großer Schnee einstellte, der schon am 23. in noch ärgern Regen überging und so ein allgemeines Austreten der Flüsse zur Folge hatte, daß bis nach Lindenau hinaus Alles ein großer See schien. Von Kälte war im ganzen übrigen Monate nun nichts mehr zu spüren, sondern nur ein tüchtiger Schnee noch am 18., der sich eben so gar häufig vom 1—9. März wiederholte. Im Ganzen gestaltete sich dieser Frühlingsmonat zum häßlichsten der Wintermonate. Nicht genug, daß er in der Nacht immer 2—3 Grad Kälte hatte, die man ihm als Nachtfroste verziehen haben würde, herrschten am Tage schneidende, häßliche Winde aus N. und NO. bei übrigens heiterm Wetter, besonders in der Zeit vom 9.—16., wo in der Nacht öfters 4—6 und einmal sogar 9 Grad Kälte kamen, und selbst in der zweiten Hälfte des März war selten ein nur einigermaßen freundlicher

Tag; immer herrschte bald Wind, bald Regen, und statt des kostbaren Märzstaubes, von welchem nicht eine Spur zu sehen war, als insofern in der ersten Hälfte die ausgefrorenen Landstraßen ihn emporschickten, wenn der Ostwind tobte, ein häßlicher Koth. Ja, mit recht kaltem, heftigem Schneewetter, wie er angefangen hatte, und einem weißen Osterheiligenabende schloß der kalte März, wie es ein alter Bauer am Rheine vorausgesagt hatte, und es nur einen Tag zu frühe plumpsweise eintraf. Kurz, es war ein März, der sich hätte schämen sollen, März oder gar Lenz zu heißen. Hat aber der März keinen Staub, so hat der April kein Laub, und dieß sollte pünctlich in Erfüllung gehen. Es fehlte im ganzen Monat April jener *αληθινος θεος*, von dem uns alles Gute, alle Freude am Leben, Licht und Wärme, Geist und Kraft, gute Laune, Wiß und Verstand, kurz alles zufließt, was das Leben zum Leben macht, die Sonne. Vergebens rief man ihr alle Morgen, ihr allerquickendes Antlitz leuchten zu lassen und ihren ätherischen Balsam strom- und fluthenweise in den lebenden, trockenen, kalten Schooß der guten alten, vom Winter hart gebeugten Mutter Erde zu schütten. Kahl und nackt standen die Bäume da, kaum daß die Gebüsche ein wenig ihre Knospen entfalteteten und daß die Wiesen sich begrünteten. Kurz, es traf das alte, oben angeführte Sprichwort vom Staube und Laube ein! Die schneidenden Winde des März hielten sich noch immerfort bis zum 9. April, und erst von da an wurde es ein wenig besser, bisweilen sogar ein wenig mild und freundlich, aber selten, sparsam, in geringem Grade, denn selbst im südlichen Europa herrschte viel Kälte und Schnee, daß er bei Messina sogar die Wege bedeckte und bei Bordeaux das Eis den Fluß fesselte. In unserm Erzgebirge lag er noch bis fast in die Mitte des Mai. Erst dieser that nun die schönere Jahreszeit kund, zwar auch noch öfters frisch, aber in der ersten Hälfte war er meist heiter und trocken. Ungewöhnlich spät erschien die Baumblüthe; erst vom 10. an wurde sie allgemein, also später, wie 1823, nach dem harten Winter, und drei volle Wochen später, als 1811 und 1822, wo schon am 14. April allgemeiner Blüthensturz war und am 20. Mai schon Kirschen und junge Erbsen in Menge auf den Markt kamen. Der 14. April ist, beiläufig bemerkt, nach meinen 25jährigen Beobachtungen der früheste, der 8. Mai der späteste Termin der allgemeinen Baumblüthe in hiesiger Gegend. Im Ganzen genommen war der Winter dießmal nicht durch intensive Kälte, aber desto mehr durch die